

Schülerwettbewerbe

Andreas Hartinger

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Hartinger, Andreas. 2017. "Schülerwettbewerbe." In *Handbuch Methoden im Sachunterricht*, edited by Dietmar von Reeken, 257–65. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.



Schülerwettbewerbe

Andreas Hartinger

1. Begriffliches – Intentionen

Als Wettbewerb definiert der Große Brockhaus „Kampf um die beste Arbeit, um die beste Leistung, Konkurrenz“ (Wahrig-Burfeind/Wahrig 2011, S. 1654). Wettbewerbe sind also immer mit einer gewissen Form der Konkurrenz verbunden. Wenn man an Wettbewerbe im Unterricht denkt, so fällt einem vermutlich zunächst der Sportunterricht ein. Hier sind verschiedene Wettbewerbsformen (von kleinen Staffeln bis hin zu großen Turnieren) an der Tagesordnung. Im Sachunterricht hingegen sind Wettbewerbe seltener angesiedelt, doch sie finden sich auch hier. Es gibt zum einen kleine Wettbewerbsformen innerhalb einer Klasse (wenn z. B. zur Leistungskontrolle ein Quiz veranstaltet wird, ein Papierfliegerwettbewerb stattfindet oder kleine Lernspiele eingesetzt werden, die auf einem Wettbewerbsprinzip basieren). Es existieren aber auch die größeren Schülerwettbewerbe, in denen Schüler(innen) verschiedener Klassen und Schulen miteinander konkurrieren. Hier können je nach Wettbewerb entweder einzelne Kinder ihre Wettbewerbsbeiträge einbringen (bekanntestes – wenn auch für Grundschüler(innen) nur selten relevantes – Beispiel ist sicher „Jugend forscht“ bzw. „Schüler experimentieren“), oder es kann die ganze Klasse als Einheit teilnehmen. Schwerpunkt dieses Beitrages sind solche Schülerwettbewerbe; einige Argumentationslinien sind jedoch auch für kleine Wettbewerbsformen innerhalb der Klasse gültig (genauer hierzu z.B. bei Hartinger/Fölling-Albers 2002, S.127ff). (Für eine Systematisierung verschiedener Wettbewerbsformen in der Schule vgl. Racherbauer/Boltz 2012).

Schülerwettbewerbe werden zum Teil über die zuständigen Ministerien bzw. Bezirksregierungen an die Schulen weitergegeben. Interessant ist dabei die offizielle Begründung für diese Wettbewerbe. So werden laut einem Verwaltungsabkommen über das Zusammenwirken von Bund und Ländern von 2007 bundesweite Schüler- und Jugendwettbewerbe „mit Blick auf die Feststellung der Leistungsfähigkeit des Bildungswesens im internationalen Vergleich“ gefördert. (BMBF 2007). Flankiert wird diese Entscheidung durch von der KMK im Jahr 2009 entwickelte „Qualitätskriterien für Schülerwettbewerbe“, in denen neben Aspekten der Teilnahme (freiwillig und ohne Startgeld), der Bewertung (unabhängige Jury), der Information (Rückmeldung an Schüler(innen) und an die Schulen) auch die angestrebten Ziele und Intentionen beschrieben sind. Dabei finden sich Aussagen auf der Ebene der teilnehmenden Schüler(innen) („Er [der Wettbewerb] fördert grundlegende fachliche, methodische, soziale und personale Kompetenzen.“), aber auch mit Blick auf die Entwicklung von Schule und Unterricht („Der Wettbewerb regt innovative Lern- und

Arbeitsformen an.“ „Der Wettbewerb ist geeignet, die Schulentwicklung zu fördern, indem er die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte zu einem Engagement auch für ihre Schule anspornt und in der Schule eine Kultur der Anerkennung dieses Einsatzes und der dabei erbrachten Leistungen anregt.“). Diese Aussagen machen deutlich, dass es zumindest implizit klare pädagogische Vorstellungen von positiven Effekten solcher Wettbewerbe gibt.

Es gibt einige überregionale Wettbewerbe, die deutschlandweit jährlich bzw. alle zwei Jahre stattfinden. Die KMK veröffentlicht jährlich eine Liste der von ihr empfohlenen Schülerwettbewerbe. Betrachtet man diese Liste, so wird deutlich, dass die meisten hier aufgeführten vorrangig für Schüler(innen) der Sekundarstufe gedacht sind. Einige, wie z.B. der „Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten“, der „Schülerwettbewerb zur politischen Bildung“ (ab der 4. Jgstf.) der „Europäische Wettbewerb“ oder auch der „BundesUmweltWettbewerb“ (ab 10 Jahren) sind jedoch auch für den Sachunterricht relevant. Gleiches gilt für andere Wettbewerbe, die nicht auf dieser Liste stehen, wie z.B. der HEUREKA!-Wettbewerb, der Bionik-Grundschulwettbewerb oder die Wald-Jugendspiele.

Daneben existieren auch viele Wettbewerbe, die einen spezifisch regionalen Bezug haben – der bayerische Landesschülerwettbewerb „Erinnerungszeichen“ widmete sich 2016/17 unter dem Motto „Prost! Mahlzeit“ dem Thema „Essen und Trinken in Bayern im Wandel der Zeit“. Nicht zuletzt aufgrund dieser vielen regionalen Wettbewerbe werde ich im Rahmen dieses Beitrages nicht anstreben, einen möglichst kompletten Überblick über existierende Wettbewerbe zu geben.

2. Welche Bedeutung haben Schülerwettbewerbe für den Sachunterricht?

Bevor ich mögliche positive Effekte von Wettbewerben aufzeige, werde ich auf einige Probleme eingehen. Ich möchte allerdings an dieser Stelle mein Fazit schon vorwegnehmen. Meines Erachtens sind Wettbewerbe eine sinnvolle Bereicherung des Unterrichts, wenn sie zum einen den Unterricht nicht dominieren und wenn die Schüler(innen) zum anderen freiwillig teilnehmen. Es ist jedoch zu beachten, dass auch unerwünschte und unerwartete Effekte auftreten können. Der Einsatz von Wettbewerben im Sachunterricht sollte daher gründlich abgewogen werden.

2.1. Mögliche Probleme

a) Wettbewerbe führen fast automatisch zu sozialer Bezugsnormorientierung.

Rein formal betrachtet sind Wettbewerbe durch eine „negative Interdependenz“ (Neben/Fischer 2010, S. 394) geprägt. Das bedeutet, das Ziel kann erstens nicht von allen Personen erreicht werden und zweitens kann es nur dann erreicht werden, wenn es die anderen nicht erreichen. Man strebt also nach einer Höchstleistung (zumindest im Vergleich mit den anderen Wettbewerbsteilnehmer(inne)n). Das bedeutet automatisch, dass bei Wettbewerben die soziale Bezugsleistung dominiert. Es ist jedoch inzwischen gut gesichert, dass sich ein Unterricht, der sich vorrangig an sozialer Be-

zugsnorm orientiert, schädlich auf die intrinsische Motivation der Schüler(innen) auswirkt (vgl. z. B. Rheinberg 2010). Kriteriumsbezogene Bezugsnormen (Hat ein(e) Schüler(in) einen festgelegten Standard geschafft – egal was die anderen erreicht haben?) oder individuelle Bezugsnormen (Hat sich ein(e) Schüler(in) im Vergleich zu eigenen früheren Leistungen verbessert oder verschlechtert?) zeitigen üblicherweise bessere Effekte. H. Brügelmann (2003, S. 332) folgert aus diesen Ergebnissen dann auch, dass das Streben nach Höchstleistung in der Schule ausschließlich für Wettbewerbe geeignet ist, an denen Kinder freiwillig teilnehmen.

Zumindest formal gibt es auch die Möglichkeit, Wettbewerbe so auszuschreiben, dass das Erreichen einer bestimmten Punktezahl oder die korrekte Antwort genügt, um als Sieger in diesem Wettbewerb zu gelten. In der Praxis scheint mir dies jedoch eher selten zu sein. Die wenigsten Wettbewerbe verzichten auf die Wahl eines Gesamtsiegers.

b) Wettbewerbe sind problematisch für Schüler(innen), die häufiger verlieren.

Ein zweites Problem ist naheliegend: Schüler(innen), die bei Wettbewerben immer verlieren oder chancenlos sind, werden durch diese Wettbewerbe nicht motiviert. Es ist vielmehr im Gegenteil zu erwarten, dass durch die Misserfolgserfahrungen, die bei Wettbewerben besonders deutlich werden, entsprechende Wettbewerbe für die entsprechenden Kinder sehr unattraktiv sind und daher lieber gemieden werden. Noch problematischer ist, dass bei häufigen Misserfolgen die Hoffnung auf Erfolg abgeschwächt wird, die Furcht vor Misserfolg stattdessen steigt, was zu unerwünschten motivationalen Effekten führt, wie z. B. das vermehrte Aufsuchen von entweder sehr leichten oder sehr schwierigen Aufgaben (vgl. Hartinger/Fölling-Albers 2002, S. 27ff). Die Gefahr eines „Matthäus-Effekts“ (benannt nach der Aussage des Evangeliums: Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.), dass solche Wettbewerbe nur für die Kinder geeignet sind, die bereits ein großes Vorwissen besitzen, wird immer wieder genannt (vgl. z.B. Peters/Sieve 2013, S. 3).

c) Wettbewerbe können vorhandene intrinsische Motivation verringern.

Das eben dargelegte Problem des häufigen Verlierens betrifft vor allem die Schüler(innen), die – bezogen auf den entsprechenden Wettbewerb – leistungsschwächer sind und daher eher Misserfolge haben werden. Es gibt jedoch noch ein weiteres Problem, das allgemeiner gilt und unabhängig von (Miss-)Erfolg existiert: Wettbewerbssituationen können dazu führen, dass eine vorhandene intrinsische Motivation zurückgeht.

Eine Forschergruppe um Edward Deci führte dazu ein bemerkenswertes Experiment durch (Deci u.a. 1981): 40 Studierende sollten verschiedene 3D-Puzzles lösen. Jeder dieser Versuchspersonen wurde nun ein Mitarbeiter zugewiesen, der gleichzeitig die Puzzles löste, wobei die Studierenden dachten, die zweite Person sei ebenfalls eine Versuchsperson. Das Experiment bestand nun darin, dass in der Hälfte der Fälle die Studierenden angewiesen wurden, sie sollten versuchen, die Puzzles schneller als

die zweite Person zu lösen – damit war eine Wettbewerbssituation angeregt. In der anderen Hälfte wurde den Studierenden lediglich der Auftrag gegeben, möglichst schnell zu arbeiten. In der Wettbewerbsphase sollten drei Puzzles gelöst werden, wobei für jedes Puzzle 10 Minuten Zeit gegeben wurde. In dieser Phase lösten die Mitarbeiter ihre Puzzles immer langsamer als die Studierenden; d.h. in der Wettbewerbssituation haben alle Versuchspersonen ‚gewonnen‘ (wenn ein Student ein Puzzle nicht lösen konnte, löste es auch der Mitarbeiter nicht). Danach wurden die Versuchspersonen acht Minuten alleine gelassen (unter dem Vorwand, dass die zweite ‚Versuchsperson‘ einen kurzen Fragebogen ausfüllen müsse). In dieser Zeit konnten sie, wenn sie wollten, noch weitere Puzzle-Aufgaben lösen. Dabei wurde über eine versteckte Kamera überprüft, ob sich die Studierenden in dieser Zeit mit den Puzzles beschäftigten oder nicht. Wenn die Versuchspersonen in dieser freien Beschäftigungszeit puzzelten, so werteten Deci und Mitarbeiter(innen) dies als Ausdruck der intrinsischen Motivation. Das Ergebnis war eindeutig: Es zeigte sich, dass sich die Versuchspersonen, die zuvor in der Wettbewerbssituation waren, in dieser Zeit deutlich weniger mit den Puzzles beschäftigten als die Versuchspersonen, die ohne Wettbewerb versuchten, schnell zu sein. Die Unterschiede waren bei Frauen noch größer als bei Männern.

Deci und seine Kolleg(inn)en deuten das Ergebnis ihrer Studie folgendermaßen: Eine Beschäftigung mit 3D-Puzzles ist üblicherweise intrinsisch motiviert – es macht einfach Spaß zu puzzeln. Durch die Wettbewerbssituation kommt nun eine zusätzliche äußere extrinsische Komponente hinzu, die entweder dazu führt, dass man sich als kontrolliert empfindet und/ oder die vorhandene intrinsische Motivation zum Teil ersetzt. Verschwindet diese externale Motivation (wenn es z. B. keinen Anreiz mehr durch einen Wettbewerb gibt), so ist dann die intrinsische Motivation nicht mehr stark genug, um zum Weitermachen zu bewegen.

Auch wenn es noch keine vergleichbare Untersuchung bei Grundschüler(innen) gibt, so ist doch zu vermuten, dass sich das Ergebnis auch auf Kinder übertragen lässt, nicht zuletzt, da es vergleichbare Untersuchungen mit Grundschulkindern gibt, die das Verschwinden intrinsischer Motivation z. B. durch Belohnungen o.ä. zeigen (vgl. z. B. Deci/Ryan 1993; Grolnick/Ryan 1987).

Dazu passt auch, dass die Selbstbeurteilung von Schüler(inne)n erheblich davon abhängt, ob eine Leistung im Rahmen einer Wettbewerbssituation erzielt wurde oder nicht. Carole und Russell Ames konnten zeigen, dass Kinder, die in einer Wettbewerbssituation gearbeitet hatten, Erfolg oder Misserfolg deutlich häufiger auf Glück bzw. auf Pech zurückführten. Kinder, die ohne Wettbewerb gearbeitet hatten, gaben stattdessen häufiger an, ihr Erfolg wäre von ihrer Anstrengung abhängig gewesen (Ames/Ames 1981). In Anbetracht der Tatsache, dass es für Lernmotivation und Lernerfolg recht günstig ist, wenn Schüler(innen) ihre Erfolge möglichst auf ihre eigene Anstrengung zurückführen (vgl. Möller 2012, S.42), spricht dieses Ergebnis gegen einen häufigen oder regelmäßigen Einsatz von Wettbewerben im Unterricht.

d) Wettbewerbe können zu einer Verschulung der Freizeit führen

Auch wenn die Teilnahme an Schülerwettbewerben üblicherweise über die Schule angeregt wird, so geschieht doch zumeist ein großer Teil der Arbeit für die Wettbewerbe nicht in der Schule, sondern in der Freizeit und zu Hause. Wettbewerbe können damit zu einer „Institutionalisierung von Freizeit“ (Fölling-Albers 2011, S. 165) beitragen, ein Effekt, der zumindest ambivalent zu sehen ist. Positiv ist zu werten, dass es durch solche Wettbewerbe zu einer Verbindung von schulischem Lernen mit der Lebenswirklichkeit der Kinder kommt; wird der Nachmittag aber zu sehr ‚verschult‘, so kann damit die Freizeit der Schüler(innen) sehr verkürzt werden.

2.2. Mögliche Vorzüge

a) Durch Wettbewerbe werden die Schüler(innen) motiviert, sich gründlich mit einem Thema auseinander zu setzen.

Grundsätzlich können Wettbewerbe natürlich einen äußeren Anreiz geben. Der Wunsch, z. B. eine externe Jury von der eigenen Arbeit zu überzeugen, führt dann auch nicht selten dazu, dass die Beschäftigung mit der Thematik gründlicher stattfindet als im ‚normalen‘ Unterricht (vgl. z. B. Flury 1985; Wagner 2000). Dies wird auch deutlich, wenn man die Ausschreibungen und die eingereichten Arbeiten betrachtet. Das Niveau ist durchwegs höher als der Standard in der jeweiligen Klassenstufe.

Und auch wenn mir zwar keine Untersuchung bekannt ist, in der die motivationalen Effekte von (Schüler-)Wettbewerben im Unterricht systematisch untersucht worden wären, so existieren zumindest einige Veröffentlichungen, in denen Lehrer(innen) von ihren positiven Erfahrungen berichten (z. B. Fischer 1994; Kurzrock/Schmolke 1998). In diesen Berichten wird deutlich, dass solche Wettbewerbe tatsächlich eine hohe motivationale Kraft haben können.

b) Wettbewerbe unterstützen fächerübergreifendes Arbeiten.

Wenn man sich die Wettbewerbsausschreibungen oder auch die Berichte von prämierten Arbeiten durchliest, so wird deutlich, dass normalerweise nicht nur der eigentliche Inhalt von Bedeutung ist, sondern auch die Präsentation. Gerade bei Wettbewerbsarbeiten kann somit auch der Fokus auf eine entsprechende Darstellung gelegt werden – ein Bereich, der im Sachunterricht m. E. nicht selten vernachlässigt wird (→ Präsentationen). Bezüge zum Deutschunterricht (z. B. das Verfassen eines Berichtes) ergeben sich dann z. T. sehr harmonisch. Auch haben die Schüler(innen) in einigen Wettbewerben mit sachunterrichtlichen Inhalten die Möglichkeit, Zeichnungen abzugeben, Videos zu drehen o.ä.

Daher können auch Schreibwettbewerbe, die ursprünglich im Deutschunterricht angesiedelt sind, für den Sachunterricht eine Bedeutung haben, wenn die Inhalte (Sachen), über die geschrieben wird, aus dem Inhaltsbereich des Sachunterrichts stammen, wie z. B. der Schreibwettbewerb „Kinder haben Rechte“ (Kurzrock/Schmolke 1998). Gleiches gilt für Mal- oder Bastelwettbewerbe.

c) Wettbewerbe können helfen, kooperatives Arbeiten zu fördern.

Viele Wettbewerbsthemen sind so angelegt, dass man nur erfolgreich sein kann, wenn man in einer Gruppe arbeitet. Die Fähigkeit zum kooperativen Arbeiten mit anderen Menschen ist ein wichtiges Bildungsziel gerade auch des Sachunterrichts – gleichzeitig ist es aber häufig ein großes Problem, im Unterricht Aufgaben zu finden, die eine echte Kooperation erfordern (will heißen, dass das Ziel tatsächlich nur dann zu erreichen ist, wenn mehrere Schüler(innen) sich mit verschiedenen Teilaufgaben sich einbringen) (vgl. z. B. Neber/Fischer 2010, S. 396f.). Hier können die komplexen Aufgaben von Schülerwettbewerben eine gute Möglichkeit sein, das Zusammenarbeiten zu fördern. Diese Annahme wird durch die Ergebnisse einer empirischen Studie unterstützt (Zierer 2005): Ein Großteil der befragten Lehrer(innen) gaben an, dass sie bei der Teilnahme an Wettbewerben häufiger als sonst Gruppenarbeit durchführen ließen.

d) Wettbewerbe sind eine gute Möglichkeit, Schüler(innen) mit besonderen Begabungen zu fördern.

Ich habe oben bereits festgehalten, dass es das Ziel von Wettbewerben ist, Höchstleistungen zu erbringen. Und wenn es wohl auch üblicherweise pädagogisch sinnvoller ist, keine sozial vergleichende Norm anzusetzen, so kann es trotzdem für Schüler(innen), die sich für ein bestimmtes Thema besonders interessieren oder die in einem Gebiet besondere Experten sind, sehr reizvoll sein, sich mit anderen Experten zu messen (vgl. Peters/Sieve 2013). Es gibt durchaus schon im Grundschulalter Kinder, die in einem speziellen Gebiet bereits ein solches Fachwissen und solche Kompetenzen besitzen, dass es sogar in offeneren Lernumgebungen schwierig ist, diese Expertise in den Unterricht einzubinden. Eine grundsätzlich sinnvolle Möglichkeit, z. B. diesen Kindern die Möglichkeit zu geben, in Vorträgen ihr Thema den anderen Schüler(inne)n näher zu bringen, scheitert manchmal daran, dass der Wissens- und der Interessenunterschied so groß ist, dass Enttäuschungen nicht ausbleiben (vgl. Hartinger/Fölling-Albers 2002, S. 174). Es ist durchaus plausibel, dass diese Schüler(innen) sich durch die Kriterien eines Wettbewerbs dann ‚ernsthafter‘ gewürdigt sehen als dies im ‚normalen‘ Unterricht möglich wäre. Zudem gibt es die Möglichkeit, mit „Gleichgesinnten“ in Kontakt zu treten – das zeigt sich im Kriterium der KMK: „Der Wettbewerb ist so angelegt, dass er den Austausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern fördert“ (2009). In einer Studie zeigte sich, dass die befragten Lehrer(innen) v.a. die Schüler(innen) für Wettbewerbe vorsehen, von denen sie in dem relevanten Bereich besondere Leistungen oder Fähigkeiten vermuten (Peters 2015, S. 165).

e) Wettbewerbe können ein Anlass sein, Unterricht und Schule zu verbessern.

Es wurde oben angedeutet, dass es Wettbewerbe gibt, die das Unterrichten in der Schule bzw. die Gestaltung von Unterricht zum Thema haben. Beispiele sind Wettbewerbe wie: „Das schülerfreundliche Klassenzimmer“ des VBE (vgl. Fischer 1994) oder der Schulentwicklungspreis „Gute gesunde Schule“ (Dieterich/Gediga 2012).

Die entsprechenden Berichte zeigen, dass diese Wettbewerbe z. T. noch einmal ‚Schwung‘ in vorhandene Bemühungen brachten, z. T. sogar dazu angeregt haben, sich mit diesem Thema zu beschäftigen (vgl. z. B. Marwege/Winter 2015.) Wenn diese Wettbewerbe auch nicht unbedingt in den Kernbereich des Sachunterrichts fallen, so verdienen sie an dieser Stelle doch Beachtung, nicht zuletzt, da Inhalte wie (Schul-)Raumgestaltung, Gesundheitserziehung o.ä. durchaus auch sachunterrichtsrelevante Inhalte sind (vgl. z. B. GDSU 2013).

Eine weitere Möglichkeit, Wettbewerbe für den (Sach-)Unterricht konstruktiv zu nutzen, ist, sich die dort gestellten Aufgaben anzusehen und zu überlegen, ob sie als „normale“ Unterrichtsaufgaben verwendet werden können. Es wurde oben erwähnt, dass diese Aufgaben häufig ein hohes Niveau besitzen; zudem sind sie im Normalfall ansprechend gestellt und ausgearbeitet. Sie können von daher auch außerhalb der Wettbewerbssituation eine interessante Anregung für den Unterricht darstellen – auch, aber nicht nur, zur Differenzierung.

3. Konsequenzen für den Sachunterricht

Wenn man die möglichen Vorzüge und die möglichen Probleme berücksichtigt, so könnten folgende Überlegungen m. E. dazu beitragen, Wettbewerbe angemessen im Sachunterricht einzusetzen:

a) Ich habe es oben schon vorweggenommen: Wettbewerbe sollten mit Bedacht ausgewählt werden. ‚Mit Bedacht‘ bedeutet dann auch, dass sorgfältig zu überlegen ist, inwieweit die ausführliche und üblicherweise ja auch zeitlich extensive Beschäftigung zu rechtfertigen ist, da z. B. das Wettbewerbsthema eine hohe fachliche und/ oder exemplarische Bedeutung hat. Allgemeine Richtlinien dafür aufzustellen, wäre an dieser Stelle vermessen. Die jeweilige Klassensituation u. ä. ist hier sicherlich mitentscheidend. Einfließen sollten jedoch auf alle Fälle Überlegungen, inwieweit durch diesen Wettbewerb pädagogische Ziele unterstützt werden können, die im ‚normalen Unterricht‘ nicht selten vernachlässigt werden (z. B. die Förderung besonders begabter oder besonders problematischer Schüler(innen), die Kooperation mit Eltern und Kollegen oder die Betonung von kreativen oder sozialen Leistungen) (vgl. KMK 2009).

Die Freiwilligkeit der Teilnahme durch die Schüler(innen) ist ein wichtiges Kriterium. Es ist zu vermuten, dass die meisten Grundschulkinder wohl recht schnell für eine Teilnahme an einem Wettbewerb zu motivieren sind. Daher ist hier eine ehrliche Vorab-Information u. a. über mögliche Zusatzarbeiten, Probleme und Durststrecken von den Lehrer(inne)n einzufordern.

b) Alle Kinder sollten bei der Teilnahme Erfolgserlebnisse haben können. Das bedeutet u. a., dass man sich zumindest bei der Selbstbewertung nicht ausschließlich auf die Ergebnisse der Jury beziehen sollte. Vielmehr sollten die Schüler(innen) auch selbst ihre Arbeit in eigenen Reflexionen kriteriumsbezogen bewerten und würdigen. Unabhängig von solchen Maßnahmen ist das Urteil der Jury sicherlich dennoch von hoher Bedeutung. Der Umgang mit Misserfolgen ist dann leichter, wenn man in einer

Gruppe an einem Wettbewerb teilgenommen hat, da sich dieser Misserfolg dann auf mehrere Schultern verteilt und es auch leichtere Möglichkeiten gibt, gemeinsam das Ergebnis zu verarbeiten. Auch sollte auf die Frage „Was geschieht mit denen, die nicht die beste Leistung bringen?“ (diese Frage wurde von Beutel u.a. (2015) zur Analyse verschiedener Wettbewerbe gestellt) eine Antwort gegeben sein, die die Wertschätzung aller engagiert erbrachten Leistungen garantiert.

c) Zu guter Letzt möchte ich noch darauf hinweisen, dass es auch Verbände o. ä. gibt, die kleine Wettbewerbe (üblicherweise mit wenig beeindruckenden Preisen) ausschreiben, und deren vorrangiges Ziel es ist, aus kommerziellen Interessen an Adressen von Schüler(inne)n zu kommen – die Verbesserung von Schule oder Unterricht steht hier nicht im Vordergrund. Hier sollte man die gebotene Vorsicht walten lassen.

Literatur zur theoretischen Grundlegung

- Ames, Carole, Ames, Russell (1981), Competitive Versus Individualistic Goal Structures: The Salience of Past Performance Information for Causal Attributions and Affect, in: *Journal of Educational Psychology*, 73, pp. 411-418
- Brügelmann, Hans (2003), Ziffernnoten oder verbale Beurteilung. Was zählt als Leistung?, in Ders., *Schule verstehen und gestalten*, Lengwil, S. 331-336
- Deci, Edward L. u.a. (1981), When Trying to Win: Competition and Intrinsic Motivation, in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 7, No.1, pp. 79-83
- Deci, Edward L, Ryan, Richard M. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, S. 223-238
- Fölling-Albers, Maria (2000), Soziokulturelle Bedingungen der Kindheit, in: Wolfgang Einsiedler u.a. (Hrsg.), *Handbuch Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik*. Bad Heilbrunn, S. 161-168
- Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts (GDSU) (2013), *Perspektivrahmen Sachunterricht*. Vollständig überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Bad Heilbrunn
- Grolnick, Wendy S., Ryan, Richard M. (1987), Autonomy Support in Education: Creating the Facilitating Environment, in Nigel Hastings, Josh Schwieso (Eds.), *New Directions in Educational Psychology: 2. Behaviour and Motivation in the Classroom*, London, New York, Philadelphia, pp. 213-231
- Hartinger, Andreas, Fölling-Albers, Maria (2002), Schüler motivieren und interessieren. Ergebnisse aus der Forschung, Anregungen für die Praxis, Bad Heilbrunn
- Möller, Jens (2010), Attributionen, in: Detlef H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. 4. Aufl. Weinheim, Basel, S. 38-45
- Neber, Heinz, Fischer, Frank (2010), Kooperatives Lernen, in: Detlef H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. 4. Aufl. Weinheim, Basel, S. 394-402
- Rheinberg, Falko (2010), Bezugsnormorientierung, In: Detlef H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. 4. Aufl. Weinheim, Basel, S. 61-68

- Wahrig-Burfeind, Renate, Wahrig, Gerhard (2011), Brockhaus WAHRIG Deutsches Wörterbuch, München, Gütersloh
- Zierer, Klaus (2005), Das fliegende Klassenzimmer. Schülerwettbewerbe aus pädagogischer Sicht, in: schulmanagement, 36, H.5, S. 25-27

Literatur zur praktischen Umsetzung

- Beutel, Wolfgang u.a. (2015). Begabungsgerecht und anschlussfähig? Vier Schülerwettbewerbe in der Analyse, in Ulf Marwege, Jan Hendrik Winter (Hrsg.), Lernchancen durch Wettbewerbe, Bonn, S. 101-116
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007), Bekanntmachung des Verwaltungsabkommens über das Zusammenwirken von Bund und Ländern gemäß Artikel 91b Abs. 2 des Grundgesetzes (Feststellung der Leistungsfähigkeit des Bildungswesens im internationalen Vergleich) <http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Bildung/AllgBildung/Verwaltungsabkommen-2007-06-13-Bundesanzeiger.pdf> (Abruf vom 06. Mai 2016)
- Dieterich, Sven, Gediga, Günther (2012), Anreiz für eine gesunde Schulentwicklung – der Schulentwicklungspreis Gute gesunde Schule in Nordrhein-Westfalen, in: Die Deutsche Schule, 104, S. 185-199
- Fischer, Erhard (1994), Das schülerfreundliche Klassenzimmer. Zur Nachahmung empfohlen, in: Grundschule, 26, H.4, S. 57-59
- Flury, Günter (1985), Schülerwettbewerbe – Herausforderung und Chance, in: Schulreport, H. 3, 1/23
- KMK (Kultusministerkonferenz) (2009), Qualitätskriterien für Schülerwettbewerbe. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_09_17-Schuelerwettbewerbe.pdf (Abruf vom 06. Mai 2016)
- Kurzrock, Tanja, Schmolke, Sven (1998), Kinder haben Rechte. Erfahrungen aus einem Schreibwettbewerb, in: Praxis Deutsch, 25, H. 149, S. 36-40
- Marwege, Ulf, Winter, Jan Hendrik (Hrsg.) (2015), Lernchancen durch Wettbewerbe. Bonn
- Peters, Heide, Sieve, Bernhard (2013), Fordern und Fördern mit Wettbewerben. Schülerwettbewerbe in den Naturwissenschaften mit Bezug zur Chemie, in: Unterricht Chemie, 24, H. 136, S. 2-9
- Peters, Heide (2015), Was Schulen mit Schülerwettbewerben erreichen wollen, in: Ulf Marwege, Jan Hendrik Winter (Hrsg.), Lernchancen durch Wettbewerbe, Bonn, S. 161-171
- Racherbäumer, Kathrin, Boltz, Sandra (2012), Wettbewerbe, Preise, Qualitätssiegel und Co, in: Die Deutsche Schule, 104, S. 119-137
- Wagner, Harald (2000), Schülerwettbewerbe – Pool der Kreativität. Eine Herausforderung für Schüler und Lehrer, in: Beispiele: in Niedersachsen Schule machen, 18, H. 1, S. 6-9